

in Kapitel 6 an den im Titel des Buches angekündigten Vergleich. Entsprechend den obengenannten Themen inhaltlich gegliedert werden die Ergebnisse aus Kapitel 4 und 5 miteinander verglichen. Mit einer knappen Zusammenfassung des Ertrages schließt die Untersuchung in Kapitel 7 ab (244–248).

Insgesamt macht die Studie einen soliden Eindruck. M. gelingt es, durch intensive Quellenarbeit zu überzeugenden Ergebnissen zu kommen. Nicht ganz plausibel ist m.E. die Anordnung von Kapitel 3 vor Kapitel 4 und 5. Der Vergleich der drei genannten Lutherschriften gelingt nur, weil sich Vf. auf eine ausführliche Studie von Karin Bornkamm aus dem Jahr 1963 stützen kann. Da die theologischen Grundgedanken des Kommentars von 1531/35 jedoch erst im Folgekapitel herausgearbeitet werden, ist an dieser Stelle nichts Neues zu erwarten. Ähnliches läßt sich im Abschnitt zu Calvin beobachten: Vf. vergleicht in erster Linie die beiden Ausgaben der *Institutio* von 1539 und 1543 miteinander. Obwohl in der Überschrift angekündigt, wird eine Beziehung zum Galaterkommentar nicht hergestellt.

Wenn es um die engere theologieggeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Galaterkommentar geht, ist M. ein souveräner Umgang mit den Quellen und der Sekundärliteratur zu bescheinigen. Außerhalb dieses enggesteckten Rahmens nimmt Vf. die neuere Forschungsliteratur jedoch nur sehr lückenhaft wahr. Es ist auch fraglich, ob die bisherigen Vergleiche von Luthers und Calvins Theologie in vier Zeilen einfach beiseite geschoben werden können (3). Auf Literatur, die sich mit Calvins oder Luthers Schriftauslegung jenseits des Galaterkommentars beschäftigt, wird selten verwiesen, so daß wenig Innovatives über die Hermeneutik der beiden Reformatoren zu finden ist – der Vergleich beschränkt sich auf die üblichen theolo-

gischen Topoi. Insgesamt ist M. aber eine lesenswerte Arbeit gelungen. Die intensive Quellenarbeit und die daraus hergeleiteten Ergebnisse werden die weitere reformationsgeschichtliche Forschung bereichern.

Tobias Sarx

Wieland Kastning: **Morgenröte künftigen Lebens.** Das reformatorische Evangelium als Neubestimmung der Geschichte. Untersuchungen zur Martin Luthers Geschichts- und Wirklichkeitsverständnis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 458 S. – ISBN 978-3-525-56345-8 (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 117).

Schon allein daß die vorliegende Göttinger Dissertation (betreut von Jörg Baur) zwei Untertitel aufweist, von denen der Verlag nur einen, den zweiten, auf den Umschlag gesetzt hat, läßt erkennen, daß der Autor es seinen Lesern nicht unbedingt einfach machen will. Auch der Gesamtaufriß des Buches erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Die drei großen inhaltlichen Blöcke werden durch Derivate des Verbs „wirken“ zusammengehalten: Zunächst wird „Geschichte als Ereignisgestalt der Wirkgegenwart Gottes“ grundgelegt. Es folgen Abschnitte über die „Wirklichkeit als Werk und Weltgegenwart Gottes“ und über die „Ereignung der Wirklichkeit als Geschichte zwischen Zorn und Gnade“. Dabei geht es zunächst um eine forschungsgeschichtlich reflektierte Einordnung der Thematik in das Lutherverständnis, dann um ihren Zusammenhang mit Schöpfung, Erlösung und Rechtfertigung und schließlich um Luthers Deutung seiner eigenen Zeit. Abschlußreflexionen benennen die systematisch-theologischen Konsequenzen. Dem ist insofern vorgearbeitet, als das gesamt-

te Werk sich im Wechselspiel zwischen materialreicher Textinterpretation und systematisch-theologischer Reflexion bewegt, bei dem nicht immer ohne weiteres klar ist, wo Luther und wo sein Interpret spricht – K. beschreibt dieses Vorgehen als „denkendes Nachvollziehen“ von Luthers Theologie (98).

Der Einstieg über die Forschungsgeschichte im ersten Großkapitel endet in Reflexionen über gegenwärtiges und frühneuzeitliches Geschichtsverständnis. Als entscheidende Differenz wird hier die vorneuzeitliche Annahme von potentiell wiederholbaren Geschichten innerhalb eines Raum-Zeit-Kontinuums einerseits, die neuzeitliche Voraussetzung eines prinzipiell nicht wiederholbaren Gesamtzusammenhangs der einen Geschichte andererseits charakterisiert (81). K. gibt damit für die hermeneutische Reflexion von Geschichte einen wichtigen Anstoß: daß nämlich diese Differenz in sich vorthologisch, mithin auch der neuzeitliche Geschichtszugang einer theologischen Deutung zugänglich sei. Freilich wird man die Tragweite dieser Überlegung überdenken müssen, wenn man beachtet, daß Reinhart Koselleck, auf den K. sich hier wiederholt beruft, den neuzeitlichen Geschichtsbegriff gerade auch als Substitut für den Gottesbegriff charakterisiert hat (s. 77 Anm. 242).

Für Luthers Umgang mit Geschichte ist nach K.s Deutung im zweiten Großkapitel die Differenz des Menschen zu Gott leitend, die zugleich in metaphysischer wie sündentheologischer Perspektive beschreibbar ist. Gottes Wirksamkeit erscheint für den Menschen als ambivalent, geprägt durch die „Realdialektik von Zorn und Gnade“ (108). Der Ort aber, an dem in allen Diskrepanzen die Wirklichkeit als Wirklichkeit Gottes wahrgenommen wird, ist der Glaube. Exemplarischer Entdeckungs- und Bewährungszusammenhang für dieses Spannungsinteressierende Wirklichkeitsverständnis ist

im Horizont von Gesetz und Evangelium die Geschichte.

Das hat auch seine Bedeutung für Luthers Deutung seiner eigenen Gegenwart. So wird im folgenden Kapitel seine geschichtstheologische Deutung der Geschehnisse der Reformation dargelegt. In ihr begegnet sowohl eine besondere Signatur des Zorns im Blick auf den Antichrist und das Anrennen des Teufels als auch, durch die Offenbarung des Evangeliums, eine besondere Zeit der Gnade, die freilich in sich gefährdet bleibt. Gerade dies bestimmt dann auch die eschatologische Selbstverortung Luthers und seiner Botschaft, die K. zu Recht hervorhebt: Gott läßt „vor der Wiederkunft Christi das Evangelium noch einmal in bisher nie gekannter Klarheit als Ruf zur letzten Sammlung und Umkehr aufleuchten“ (386). Dezidiert wird hier nicht nur in historischer, sondern gerade in systematischer Perspektive Ernst mit Luthers apokalyptischem Zeit- und Selbstverständnis gemacht.

Im Blick auf K.s abschließende Bemühungen, Luther in das Gespräch der Gegenwart zu ziehen, entsteht der Eindruck, daß manche Möglichkeit auch dadurch eröffnet wird, daß der Gesprächspartner schon von vorneherein in dieser Absicht gezeichnet und somit seiner Widerständigkeit beraubt wird. So scheint es insbesondere fraglich, ob die Trennung zwischen Gegenwart und früherer Neuzeit durch den „Graben der Aufklärung“ so leicht als „scheinbar“ zu deuten ist, wie K. dies tut (395), ob nicht vielmehr die Brücke, die er über den Begriff eines von Luther in Gestalt des Epikureismus diagnostizierten Atheismus baut, eine scheinbare ist. Allein schon, daß solche Anfragen angestoßen werden, zeigt aber, daß dieses Buch zur theologischen Auseinandersetzung herausfordert und einlädt – mit Luthers Interpreten, aber auch mit Luther selbst.

Volker Leppin